

Sechs Briefe des Freiherrn Joseph von Lassberg an Sulpiz Boisserée.

Von

Hermann Hüffer.

Die folgenden Briefe wurden mir aus dem Nachlasse Sulpiz Boisserée's von seiner Grossnichte, Frau Landgerichtsrath Haas, gütigst zugeeignet. Sie bilden einen werthvollen Beitrag zu den Briefen Lassberg's, die man in verschiedenen Sammlungen von Franz Pfeiffer, J. M. Wagner, Rudolf Hübner, K. Ehwald und anderen veröffentlicht findet¹. Nicht weniger gebührte ihnen eine Stelle unter den Briefen an Sulpiz Boisserée in dem ersten Bande des nach ihm genannten Werkes. Sie geben ein ansprechendes Zeugniß von der Verbindung zweier vorzüglichen Männer und von der schaffensfreudigen Wirksamkeit einer Zeit, in welcher man Gebiete, mehr oder weniger unbekannt, aber um so ergiebiger für neue Gedanken und Entdeckungen, der Wissenschaft gewinnen konnte. Beide Männer stehen zu den Rheinlanden in naher Beziehung: Boisserée durch Geburt, Bildung, Gesammthätigkeit; Lassberg durch seine Verbindung mit rheinischen Gelehrten und als Schwager der den Rheinlanden zu einem guten Theil angehörigen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Eingehende Nachrichten über sein Leben finden sich in einem Aufsatz der Historisch-politischen Blätter (1864 Bd. 53 S. 425), in den Artikeln von Scherer (bei v. Weech, Badische Biographien, II, 8, Heidelberg 1875) und Muncker (in der Allg. Deutschen Biographie) und in meiner Biographie Annetens

1) Fr. Pfeiffer, Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn v. Lassberg und Ludwig Uhland, Wien 1870. Auf S. S. 265—338 folgen Briefe Lassbergs an Pfeiffer. — J. M. Wagner, Briefe an J. Frhr. v. Lassberg 1818—49, Wien 1868. — R. Hübner, Jacob Grimm und das deutsche Recht, Göttingen 1895, S. 153 ff. — K. Ehwald, Emil Braun's Briefwechsel mit den Brüdern Grimm und J. von Lassberg, Gotha 1891.

von Droste-Hülshoff (Gotha 1889, S. 102). Hier sei nur an folgendes erinnert.

Joseph Lassberg, als Sohn eines fürstlich Fürstenbergischen Ober-Jägermeisters am 10. April 1770 geboren, trat als Jagdjunker in Fürstenbergische Dienste, wurde 1804 Landes-Oberforstmeister in Donaueschingen und während der vormundschaftlichen Regierung der Fürstin Elisabeth (1805—17) mit dem Titel eines Oberjägermeisters der eigentliche Regent des Fürstenthums. Nach Beendigung der Vormundschaft widmete er sich mit feurigem Eifer seinen germanistischen Studien: zuerst in Eppishausen im Thurgau, das er 1813, dann auf der alten Meersburg, die er 1838 gekauft hatte. Eine glückliche Verbindung mit Maria Anna von Droste-Hülshoff verschönerte seit dem 18. Oktober 1834 die letzten Jahrzehnte seines Lebens, das er am 15. März 1855 beschloss.

Die Absicht, diese Briefe mit einem erschöpfenden Commentar zu begleiten, erwies sich als unausführbar. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts ist so gross, es werden so viele Fragen, Zweifel, Bedenken auf dem Gebiete der Kunstgeschichte angeregt, dass der Commentar einen grösseren Raum als der Text in Anspruch nehmen und zudem manches enthalten müsste, was nicht in den Bereich der Annalen gehört. Nur einige einleitende Bemerkungen mögen hier eine Stelle finden.

Für den Anfang der Bekanntschaft Boisserée's mit Lassberg weiss ich einen bestimmten Zeitpunkt nicht anzugeben. Da aber die Boisserée's im Jahre 1819 von Heidelberg nach Stuttgart übersiedelten, in eine Stadt, in welcher Lassberg neben Uhland, Schwab, so manche Schriftsteller und Gelehrte zu seinen Freunden zählte, so konnte es an Gelegenheit nicht fehlen. Wir sehen, wie der Ton der Bekanntschaft sich bis zum freundschaftlichen erwärmt, und wie sehr insbesondere Lassberg den Drang empfindet, durch seine oft mühsam erlangten Kenntnisse andere zu fördern. Man könnte die Veröffentlichungen, in denen er selbst redend auftritt, spärlich nennen, aber um so reicher hat er durch Briefe und mündliche Besprechung anregend und belehrend gewirkt und unzählige sich verpflichtet.

Der grosse, in Brügge am 11. August 1495 verstorbene Maler Hans Memling oder, wie man damals zu schreiben pflegte, Hemling, war in der Boisserée'schen Sammlung — besonders seit einer Reise Melchior's in die Niederlande im Jahre 1812 — durch werthvolle Bilder vertreten; darunter, wenigstens nach Boisserée's Mei-

nung, auch der unvergleichliche heilige Christoph, der jetzt freilich allgemein dem Dierik Boots zugeschrieben wird. Lassberg konnte für seine Nachforschungen bei den Brüdern dankbare Aufnahme erwarten. In dem ersten Briefe aus seiner Besitzung Eppishausen vom 8. August 1820 sucht er die Vermuthung zu begründen, dass eine von ihm kürzlich erworbene Handschrift der Strassburger Chronik des Jakob Twinger von Königshoven einmal dem Maler gehört habe. In einer beigelegten „Note“, wahrscheinlich am Morgen desselben Tages in Heiligenberg, dem Wittwensitz der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg zu Papier gebracht, spricht er die weitere, seiner Vorliebe für Schwaben sehr gefällige Vermuthung aus, dass der Stammsitz des Malers auf Constanz zurückweise. Er sucht dies durch zahlreiche in der Handschrift aufgefundene Notizen über die Familie Hemling zu erhärten. Boisserée hat in einem schönen Aufsätze des als Beilage zum Morgenblatte erscheinenden Kunstblattes¹ diese Nachrichten verworther und den Gedankengang Lassberg's weiter ausgeführt. Es schien aber räthlich, von einer Wiedergabe derselben und der in dem Briefe begründeten Vermuthungen abzusehen; denn die Streitfrage, ob der Familienname des Malers Hemling oder Memling gelautet habe, ist jetzt allgemein im letzteren Sinne, also gegen Lassberg und Boisserée entschieden, so dass die Notizen des Briefes sich gar nicht auf die Familie und den Namen des Malers zu beziehen brauchen. Die von Lassberg erworbene Handschrift gelangte mit seinen übrigen literarischen Schätzen in die fürstlich Fürstenbergische Bibliothek nach Donaueschingen. Carl Hegel beschreibt sie in seiner Ausgabe des Jacob Twinger von Königshoven, in den Chroniken der deutschen Städte, VIII, 203, Leipzig 1870.

Der zweite Brief vom 12. Februar 1821 nimmt mit Beziehung auf Boisserées Abhandlung die Hemling-Hypothese nochmals auf und legt einer oft wiederholten Angabe, der Maler sei als Soldat in der Schlacht bei Nancy 1477 verwundet worden, mit Recht wenig Bedeutung bei. Daneben zeigt Lassberg sein Interesse für das von Boisserée beabsichtigte, leider nicht veröffentlichte Werk über die deutschen Dome. Seinerseits erwartet er Theilnahme für das Hauptwerk seines Lebens, den Liedersaal, eine grosse Sammlung mittelalterlicher Dichtungen, „kurz

1) Vgl. Kunstblatt, redigirt von Dr. Ludwig Schorn, Stuttgart, Nr. 11 vom 5. Februar 1821: Ist der vortreffliche Maler Hans Hemling in Constanz geboren?

und lang, fröhlich und traurig, geistlich und weltlich, neu und alt wie des Menschen Gedanken in seinem Herzen“. Sie füllen drei Bände, während der vierte die berühmte Lassberg'sche Nibelungen-Handschrift zum Abdruck bringt.

Es folgt eine lange Lücke, bezeichnet für Lassberg dadurch, dass er seit dem 21. Juli 1822 den Tod der ihm innig verbundenen Fürstin von Fürstenberg betrauern musste. „Der Stern seines Lebens war untergegangen. Den ganzen folgenden Winter lebte er in tiefster Abgeschiedenheit. Arbeiten konnte er nicht, und noch im nächsten Frühjahr war er zu nichts anderem fähig, als Codices abzuschreiben wie ein frommer Mönch.“ So kam es, dass auch der zweite Theil seines Liedersaals, dessen Text bereits im Frühling 1822 fertig gedruckt war, mit dem anmuthigen Widmungsgedicht in allemannischer Mundart an den badischen Staatsrath Ittner — geb. 2. März 1754 bei Bingen, gest. 9. März 1825 zu Constanz — drei Jahre liegen blieb. Erst 1825 gelangte die Einleitung zum Abschluss, und der Freund, welchem der Band gewidmet war, hatte, wie die trüben Worte des dritten Briefes vom 20. März 1825 besagen, die Vollendung nicht mehr erlebt.

Neben dieser grossen Veröffentlichung beschäftigte sich Lassberg damals mit dem Gedanken, die aus dem Kloster Weingarten stammende berühmte, mit Bildern verzierte Liederhandschrift herauszugeben. Der dritte und die folgenden Briefe lassen erkennen, wie lebhaft er die Sache betrieb¹, welchen Werth er bezüglich der Wiedergabe der Bilder auf den Rath Boisserée's legte und wie sehr er sich durch eine, es scheint, in Hofkreisen wirksam gewordene Vermittlung verpflichtet fühlte. Sein Plan gelangte übrigens nicht zur Ausführung. Die Liederhandschrift wurde erst 1843 im fünften Bande der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart von Franz Pfeiffer, die bildnerische Zugabe von F. Fellner veröffentlicht. In der Vorrede, S. V, bemerkt Pfeiffer: „Obschon vielfach beschrieben mangelte doch bis dahin ein vollständiger Abdruck [der Handschrift], und dem Vorhaben des Freiherrn Joseph von Lassberg auf Meersburg am Bodensee, der sie nach der von seinen Freunden Uhland und Schwab schon vor Jahren

1) Im Juli 1826 begab sich Lassberg, wahrscheinlich auch in dieser Absicht, zu Uhland nach Stuttgart. „Ich bringe noch etwas ser seltenes und schönes mit“, schreibt er ihm am 18. Juli, „worüber sich besonders Herr Sulpiz Boisserée freuen wird“, nämlich den alten Pergament-Riss eines mittelalterlichen Münsters. Pfeiffer a. a. O. S. 74.

für ihn genommenen Abschrift¹ als fünften Band seines Liedersaals herauszugeben beabsichtigte, scheinen sich Hindernisse entgegen gestellt zu haben, die die Ausführung desselben nicht zulassen. Als daher der literarische Verein den Druck der Handschrift beschloss, unterzog ich mich dem mir gewordenen Auftrage, die Herausgabe zu besorgen, um so bereitwilliger, als ich von der Wichtigkeit der Sache durch eigene Erfahrung belehrt, zugleich aber fest überzeugt bin, der edle, hochherzige Mann, dem die altdeutsche Literatur schon so manchen werthvollen Beitrag verdankt, und der sich gewiss des Guten und Nützlichen, von welcher Seite es auch komme, aufrichtig freut, werde nicht zürnen, dass der Verein ihm mit einem Abdrucke zuvorkommt.“ Es kann auffallen, dass in dem Briefwechsel Lassberg's mit dem ihm seit 1840 sehr nahe stehenden Pfeiffer die Angelegenheit gar nicht erwähnt wird. Die späteren Briefe geben aber ein sicheres Zeugniß, dass die Freundschaft zwischen Pfeiffer und seinem Gönner dadurch in keiner Weise gestört wurde.

Der fünfte Brief vom 29. März 1826 erhält seinen Inhalt wieder durch biographische Notizen. Geburtsort und Herkunft der berühmten Malerfamilie Holbein hatten zu mancherlei Erörterungen Veranlassung gegeben. Während man meistens Augsburg im Auge behielt, hatte schon 1778 und 1779 ein Professor Seybold in den Juliheften des „Deutschen Museums“ für Grünstadt an der Hardt, wo er selbst ansässig war, Partei genommen. Fiorillo (Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland II, 384) sowie die Wochenschrift für die badischen Lande 1808, I, 134, stimmten dieser Annahme zu, auch der Professor Fr. Chr. Matthiae zu Frankfurt a. M. hatte sie in einer Festschrift, 1815, wiederholt. Seybold glaubte seine Ansicht insbesondere dadurch zu stützen, dass sich das Holbein'sche Wappen: ein Ochsenkopf mit einem Ring durch die Nase und einem Stern zwischen den Hörnern, auf einem „jetzt vielleicht verschütteten“ Marksteine der Grünstädter Flur gefunden habe. Dem gegenüber erhielt Lassberg aus Ravensburg in der Nähe des Bodensees zahlreiche archivalische Notizen, welche das Vorkommen des Holbein'schen Geschlechts in jener Gegend bezeugen. Er säumt nicht, seinem Freunde Boisserée und einem schweizerischen Kunstforscher Ulrich Hegner in Winterthur, der sich mit einer Biographie

1) Diese Abschrift nebst einer ausführlichen Beschreibung von Sulpiz Boisserée befindet sich noch in Donaueschingen. Vgl. Barack, die Handschriften der Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, S. 41.

Holbeins beschäftigte, von diesem Funde Nachricht zu geben. In seiner Vorliebe für Schwaben überschätzt er vielleicht den Werth seiner Nachrichten; jedenfalls waren sie bedeutender als das für Grünstadt Vorgebrachte. Denn wenn das Letztere nur die Möglichkeit bestehen liess, dass einmal Angehörige des Holbein'schen Geschlechts dort ansässig gewesen seien, so lieferten die Ravensburger Aufzeichnungen den Beweis, dass ein angesehenener Zweig der Familie gerade um die Zeit, worum es sich handelt, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in jener Gegend geblüht habe. Eine unmittelbare Abstammung Hans Holbein's lässt sich freilich doch nicht bestimmt daraus entnehmen. Hegner verfehlte nicht, in der vom 4. Juli 1826 datirten Vorrede seiner Biographie seinem „Gönner in Eppishausen“ im allgemeinen für „angelegentliche und wohlwollende Hilfe“ zu danken. Später führt er „nach verbindlichen Mittheilungen des zuverlässigen und gelehrten Freiherrn von Lassberg in Eppishausen“ die wichtigsten der in dem Briefe an Boisserée enthaltenen Notizen an¹. Auch Holbein's neuester Biograph Alfred Woltmann erwähnt nach den Angaben Lassberg's die Verbreitung des Geschlechts in Ravensburg; er bemerkt zugleich, dass eine Handschrift in der fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen Collectaneen des Freiherrn von Lassberg über die Holbein zu Ravensburg enthalte².

Wie der fünfte, so zeugt auch der sechste Brief vom 5. Mai 1827 von der Neigung Lassberg's, andern nützlich zu sein. In der Boisseréeschen Sammlung hatten mehrere ausgezeichnete Werke des Johannes Schoreel oder Scorel Aufnahme gefunden, eines Malers, dessen Lebensschicksale und Werke bis auf den heutigen Tag Zweifeln und Unklarheiten Raum geben. Lassberg entnimmt die Nachrichten über ihn den Werken des mit Schorel nahbefreundeten neulateinischen Dichters Johannes Secundus; aber diesmal kam er zu spät, und die Frage, ob er vielleicht schon Bekanntes mittheile, hätte er wohl nicht gestellt, wenn er die zwischen Boisserée und Goethe gewechselten Briefe gekannt hätte. Johannes Secundus (1511—1536) war Goethes Liebling unter den von ihm mit feinem Sinne gewürdigten neulateinischen Poeten³.

1) Ulrich Hegner, Hans Holbein der Jüngere, Berlin 1827, S. VIII u. 16.

2) Holbein und seine Zeit, 2. Aufl., Leipzig, 1874, I, 41 mit Berufung auf den Katalog der Bibliothek von Barack Nr. 570.

3) Vgl. Georg Ellinger, Goethe und Joh. Secundus im Goethejahrbuch XIII, S. 199, Frankfurt 1892.

Man glaubte sogar zwischen der Sinnes- und Ausdrucksweise der beiden Dichter Aehnlichkeiten zu finden. Ueber das Portrait des Secundus von Scorel schreibt Boisserée an Goethe am 23. März 1820 mit Bezug auf eine Anfrage im Kunstblatt. Goethe antwortet am 3. April 1820 und citirt die beiden letzten Verse des unter dem Bildniss befindlichen Epitaphs¹. Schon Goethe äusserte: „Ich hätte niemals geglaubt, dass das Verdienst dieses Scorelli mir so anschaulich werden könnte, als es durch Ihre Sammlung geschehen ist. Nun müssten Sie auch noch zu so vielen anderen glücklichen Ereignissen eben dieses Bild auffinden und acquiriren.“ Dieser gewiss auch von Lassberg gehegte Wunsch ist aber nicht in Erfüllung gegangen, das Originalbildniss wurde noch nicht wieder aufgefunden.

Es mögen nun die Briefe folgen. Der erste und zweite sind mit deutschen, die Note und alle späteren Briefe mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

Nr. 1.

Wolgeborner insonders hochzuverehrender Herr!

Indem ich mir die Freiheit nehme Ihnen eine Notiz über die Familie Hemling mitzuteilen, deren Entdeckung ich einem glücklichen Zufalle verdanke, muss ich meinen rückwärts der Beilage geschriebenen Bemerkungen noch Eine vielleicht nicht ganz verwerfliche beifügen, welche die Vermuthung begründen dürfte, dass Hans Hemling der ehemalige Besitzer meiner Handschrift sich einst möchte in Utrecht aufgehalten haben. — —

Ihnen hochverehrte Herren! muss ich nun überlassen, was Sie aus den mitgetheilten Notizen machen wollen; möchten Sie wenigstens mein aufrichtiges Bestreben und den Wunsch daraus ermessen, Ihnen Beweise jener herzlichen Verehrung zu geben, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Euer Wolgeboren

gehorsamer Diener
Joseph v. Lassberg.

Eppishausen bei Konstanz am 8. August 1820.

N. S. Der Bauriss, welchen Kaiser Karl der Grosse an den Abt Gotzbert nach St. Gallen sandte, und von dem ich Ihnen in Stuttgart sprach, ist schon bei Mabillon, de arte [re] diplomatica, jedoch beträchtlich verkleinert, nachgestochen; sollten Sie dessenungeachtet ein Facsimile desselben zu erhalten wünschen, so machen Sie mir durch wiederholte Beauftragung hiezu, ein wares Vergnügen.

1) Sulpiz Boisserée, II, 276, 281.

Mögen Dero Herr Bruder und Herr Bertran hierzugleich den Ausdruck meiner ausgezeichnetesten Hochachtung genehmigen.

Note.

In einer handschriftlichen (beinahe gleichzeitigen) Chronik des Jacob Twinger von Königshoven (schrieb zu Strassburg ao. 1386) finde ich Seite LXXXXVII und sqq. von einer späteren Hand mehrere Constanz betreffende historische Merkwürdigkeiten, nebst einer Series Episcoporum Constantiensium bis mit auf Bischof Heinrich von Hoewen eingetragen. — Auf der letzten CLXXVIIsten Seite finden sich von derselben Hand, welche die Constanzer ἀνέκδοτα von Seite LXXXXVII an schrieb, die hier rückwärts befindlichen Familiennachrichten von dem Geschlechte der Hemling.

Aus diesen scheint hervorzugehen:

1. Dass dies Geschlecht einst in Constanz geblühet; auch die Frau Margarethe Brüschin und der Mann der Margarethe Hemling: Hans Hübschlin sind aus jener Gegend, letzteres Geschlecht blühet noch.
2. Der Schreiber scheint Hans Hemling (geboren: 1439) zu sein, welcher seines Vaters und Grossvaters Generation aufgezeichnet hat.
3. Das Zeitalter scheint mit jenem des Malers Hemling zusammen zu treffen.

Was nun von diesen Notizen auf den berühmten Meister kann angewendet werden, muss der weitem Erforschung heimgestellt werden: immer mögte es der Mühe wert sein, die Stadt-Archive zu Constanz darüber zu rate zu ziehen.

Heiligenberg am 8. August 1820.

J. v. Lassberg.

[Beantwortet 5. Februar 1821.]

Nr. 2.

Wolgeborner, hochverehrter Herr!

Obwol meine Handschrift des Königshofen sich eben beim Abschreiber befindet; so halte ich es doch fürs Beste, sie Ihnen sogleich zuzusenden, damit Sie selbst sehen mögen, wie sehr ich Ursache hatte, auf die Vermutung wegen Hans Hemling zu geraten; auch wegen der verlangten facsimile's, zu welchen ich hier keinen Rat weiss, wird es Ihnen so am bequemsten sein. In Constanz habe ich nun einen Registrator angejagt, welcher verspricht die Stadtarchive zu durchsuchen; auch in Pfalendorf habe ich jemanden beauftragt bei der Familie Hübschlin nachzuforschen, allein, mit welchem Kopf und Herzen treiben solche

Leute solche Geschäfte! wenn man nur überall selbst sein könnte! Dass mein Codex in Utrecht war, unterliegt keinem Zweifel, die Stelle Blatt: LXXXXIII, weiset dieses ausdrücklich, und wahrscheinlich ward er von dem Bischof Friederich v. Blankenheim selbst dahin gebracht; weil Königshofen, der auf der Seite der Stadt Strassburg gegen den Bischof war, das Exemplar so eingerichtet, dass es nichts für den Bischof nachteiliges enthielt; die auf den folgenden Seiten stehende Schmähchrift gegen den Bischof ist offenbar von späterer Hand, und gab dem Schreiber der Stelle auf dem 93. Blatte Anlass, dessen Vertiefung zu übernehmen.

Wie lange sich die Malerschule in Utrecht erhalten hat, sieht man aus einem Schreiben des Winter Königs, Kurfürsten Friedrich von der Pfalz an seine Gemalin, worinn er ihr von Utrecht erzählt, dass er an einem Vormittag zehn berühmte Maler daselbst besucht habe. Mich dünkt, Sie haben [im Kunstblatt] die Animadversion so trefflich durchgeführt, als nur immer möglich, wenn man nicht in den problematischen Dissertations Styl fallen will. Das Geschichtchen mit dem kranken Soldaten will mir gar nicht gefallen, es schmeckt für die Zeit zu sehr nach dem Wunderbaren; indessen koennte, wie Sie zu sagen beliebten, unsre Vermutung noch immer daneben bestehen; biss man sie von Brügge aus mit diplomatischen Gründen niederschlägt.

Mit dem herzlichsten Anteile vernehme ich das ununterbrochene Fortschreiten Ihrer rühmlichen Unternehmungen, und freue mich, bald Etwas davon im Publikum erscheinen zu sehen. Vermutlich ist der Architektonische Teil schon weit vorgerückt; sonst wollte ich meine Frage wegen des von Karl dem Grossen nach St. Gallen gesandten Bau Risses wiederholen; auch will einer meiner Bekannten eine dreieckigte Kirche entdeckt haben, deren Gewölbe von einer Einzigen in der Mitte derselben stehenden Säule getragen wird. Haben Sie je von dergleichen in Teutschland gehört? Das verdiente doch in die Dissertation, mit welcher Sie Ihr Werk über die Teutschen Dome begleiten werden, aufgenommen zu werden? —

Meine Handschrift des Nibelungen Liedes ist nun gedruckt, und ich mache jetzt die Vorrede dazu, welche, ich weiss es voraus, den Herrn Norddeutschen nicht gefallen wird; allein ich kann mir nicht helfen, was wahr ist, muss gesagt werden. Diese Leute verstehen nun in Gottes Namen unsere Oberteutsche Sprache nicht und wollen uns aus Büchern beleren; wir haben aber das Lebendige Zeugniß dieser Urkunden noch in der Sprache unseres Volkes und koennen mit offenen

Augen nicht blind und mit gesunden Oren nicht taub sein. Ich wünschte von den 4 vorzüglichsten Handschriften des Nibelungen Liedes, oder besser zu sagen, von den 4 einzig guten, meiner Ausgabe Schriftproben beizufügen. Nun kenne ich in München, wo sich zwei derselben befinden, keinen Menschen, der mir die Abschriften dort könnte besorgen lassen. Könnten Sie, verehrtester Herr! mir dort jemanden anweisen, so würden Sie mich über die Massen verbinden; aber, damit ist es noch nicht alles, wir Schwaben sind nämlich äusserst zudringliche Leute, und ich habe noch eine Bitte: es ist die, mir einen tüchtigen Mann zu benennen, der sich mit der Wiederherstellung alter teutscher Gemälde abgiebt. Ich habe nämlich in der alten Kloster Kirche der Reichenau einen kleinen Altar gekauft, den ich gar zu gerne für meine hiesige Kapelle wieder herstellen liesse; er hat 2 Flügel und ein Mittelstück, auf welchem der Heilige Christoph das Jesus Kind tragend vorgestellt ist, die Flügel sind inwendig in Felder abgeteilt, auf welchen die ganze Legende des Heiligen Christopher abgebildet. Zeichnung und Colorit sind so frisch, frei und sicher, dass wenn nicht die Jarzal 1569 Zweifel erregte, man es one anders für Arbeit von Hans Holbein halten müsste: aber weiss man denn auch sicher, dass Holbein, wie Fiorillo sagt, ao. 1554 starb? — Alles ist mit Leimfarben auf Kreidengrund gemalt, und daher auch vielfältig abgesprungen. Sogar die Schrift auf dem untern Querbrette, hat so viel ähnliches mit H. Holbeins Schrift, die ich auf mehreren Gemälden desselben gesehen habe, dass ich one die fatale Jarzal noch mehr entschlossen wäre, das Gemälde diesem Maler zuzuschreiben. Es sind nämlich 4 lateinische Verse, mit welchen ein Bischof von Constanz den Altar dem Heiligen Evangelisten Marcus, als Patron der Reichenau, weihet, und worinn er sagt: er habe ihm ein seiner würdiges Geschenke machen wollen. Der Altar ist noch in der Reichenau, und ich möchte erst wissen, wohin ich ihn zur Restauration senden kann, ehe ich ihn da wegnehmen will. Er mag etwa 5 Fuss hoch sein. Geben Sie mir einen Rat!

Am 2ten Bande meines Liedersaales wird fleissig gedruckt, und auch der 3te soll noch im Laufe dieses Jares fertig werden; das Lied der Nibelungen macht den 4ten. Dann besize ich noch handschriftliche Quellen genug, um noch ein halb Duzend weitere Bände zu Tage zu fördern; so mit werden wir Teutsche nicht hinter Herrn Renouard Choix des Troubadours zurückbleiben. Verzeihen Sie mir diesen langen Brief und haben Sie die Güte, mir nur mit ein Par Zeilen den Empfang der Handschrift anzuzeigen. Erhalten Sie mir ferner Ihre mir so teuren wolwollenden Gesinnungen und empfehlen Sie mich auf das freund-

lichste Dero Herren Bruder und dem Herrn Bertrand. Ich habe die
Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein

Euer Wolgeboren!

gehorsamer Diener

Joseph v. Lassberg.

Eppishausen bei Constanz am 12. Hornungs 1821.

[Beantwortet 3. März.]

Nr. 3.

[Beantwortet 25. April

Constanz am 20. März 1825.

bis 21. Mai.]

Wolgeborner, Hochverereter Herr!

Der zweite Band des Liedersaales ist nun endlich auch fertig geworden, nachdem der Text seit beinahe drei Jaren schon abgedruckt da lag. Begebenheiten, welche meinem ganzen Leben eine andere Ansicht und zum Teil eine andere Richtung gaben, hatten mich aller Lust und alles Mutes zum Arbeiten beraubt: allein die alles mildernde Hand der Zeit hat mich zuletzt wieder zu meinen alten Beschäftigungen zurückgeführt und so ist vor einigen Wochen die Vorrede zu diesem Bande vollendet worden. Inzwischen hat das Schicksal vorige Woche auch den Freund noch weggenommen, dem ich schon vor drei Jaren dies Buch zugeschrieben hatte; so dass dieses Weihegeschenk nun ein wirkliches Kenotaphium geworden ist. Wie lieb mir dieser Freund war, mögen Sie hochverereter Herr! aus der Zueignung selbst ersehen und darnach meine Trauer um ihn ermesen. Schenken Sie dem zweiten Liedersaale eben die gütige Nachsicht und Wolwollen, womit Sie den Ersten aufnahmen; so sind die Wünsche des Herausgebers erfüllt. Am dritten Bande, den ich hier unter meinen Augen drucken lasse, sind bereits 16 Bogen fertig und ich sehe bis gegen Pfingsten seiner Vollendung entgegen. Nach diesem wünschte ich den Weingartner Codex der Minnesänger, welcher sich in der Privatbibliothek des Königs zu Stuttgart befindet, herauszugeben: aber man will mich von vielen Seiten mit der Versicherung abschrecken, dass eine eigenhändige schriftliche Erlaubniss Seiner Majestät die Handschrift nicht zu erhalten sein werde. Wissen Sie, hochverereter Herr! mir guten Rat zu geben, wie ich hiezu gelangen könnte, so verbinden Sie mich auf das Höchste.

Obschon ich meinem verstorbenen Freunde zugefallen, für diesen Winter in die Stadt gezogen bin; so lebe ich doch dabei in einer gänzlichen Unkunde dessen, was in der Welt, sogar in der literarischen

Welt geschiehet. So weiss ich zum Beispiele nicht, wie weit Ire herrlichen Unternehmungen, die Herausgabe Irer Gemäldesammlung, des Kölner Domes und des grösseren Werkes über teutsche Baukunst fortgerückt sind? und jede gütige Auskunft hierüber würde mir zu besonderem Vergnügen gereichen.

Hier in Constanz ist ein Heft architektonischer Altertümer gezeichnet worden, welche der Buchhändler Herder zu Freiburg in sauberm Steindruck, mit einem kurzen Texte ausgestattet, nächster Tage in den Handel geben wird. Das merkwürdigste darunter ist der Grundriss der hiesigen Domgebäude, und das Portal der Klosterkirche zu Petershausen, aus dem XII. Jahrhunderte. Sie erscheinen in 12 Blättern in der Grösse der Mollerschen Baudenkmäler.

Meine hiesige Forschungen nach Johann Hemeling, haben noch kein diplomatisches Resultat gehabt: dagegen habe ich eine Handschrift vom Jar 1343 aufgefunden und mir eigen gemacht, in welcher der damalige Dom-Custor Otto von Rinek die sämtlichen Handschriften und Kirchenschätze der hiesigen Cathedrale verzeichnet hat. Leider ist weder von dem Einen, noch von dem Andern mer Etwas vorhanden; die Handschrift aber mag wol die älteste Papierhandschrift dieser Gegend sein.

Die hiesige Stadt hat eine ansehnliche und interessante Sammlung handschriftlicher chronikalischer Notizen, in 10 Folio Bänden, in welchen auch zuweilen Bau- und Kunst-Sachen vorkommen: desto ärmer aber ist sie an Urkunden, da man ir bei der Badischen Besitzname auch den lezten Rest davon genommen hat.

Eine in der Ausföhrung verunglückte Idée einer Sammlung schweizerischer Altertümer, welche in Grossfolio zu Bern erscheint und in Text und Bildern gleich ärmlich ausgestattet ist, wird Inen wol auch zu Gesichte gekommen sein. Schade, dass die Sache nicht in bessere Hände fiel!

So angenehm es mir war, mich bei diesem Anlasse bei Euer Wolgeboren wieder in Erinnerung zu bringen, so angelegenst bitte ich um die Fortdauer Dero wolwollender Gesinnungen, und habe die Ere mit aufrichtiger Vererung zu geharren

Euer Wolgeboren!

gehorsamer Diener
Joseph von Lassberg.

Irem Herren Bruder, so wie Herren Bertrand bitte ich mich auf das beste zu empfehlen.

Nr. 4.

Constanz am 30. May 1825.

[Beantwortet 17. bis 19. März 1826.]

Wolgeborner, Hochverertester Herr!

Im Begriffe von hier nach meiner ländlichen, stillen Einsiedelei zurückzukehren; erhalte ich noch diesen Morgen Dero liebes und schätzbares Schreiben vom 25. April und 21. May, neben dem dasselbe begleitenden, mir doppelt teuren Geschenke, meinem Namens Patrone St. Christoph. Ich liebe diesen Heiligen besonders, weil er keinem dienen wollte, der nicht stärker wäre als er.

Für Beides, den Brief und das Geschenk, bitte ich meinen innigen Dank anzunehmen; noch mer aber für den warhaft freundschaftlichen Antrag mir in meiner Bewerbung um den Weingartner Codex der Minnesänger beförderlich zu sein: ich ergreife denselben um so mer mit beiden Händen, als es für mich ser dringend geworden ist, diese Bewerbung one allen Zeitverlust zu beginnen, da ich Nachricht erhalten habe, dass Herr Professor von der Hagen (jezo in Berlin) dieselbe Handschrift zu erhalten suchet und schon deshalb nach Stuttgart geschrieben hat. Sobald ich zu Eppishausen bin, soll alsogleich ein Exemplar des Lieder Saales, mit einem Schreiben an des Königs Majestät, an Sie, hochverertester Herr! abgehen und mit vollestem Zutrauen lege ich diese Angelegenheit in Ire Hände.

Indessen bitte ich Sie den hier beigeschlossenen III. Band des kaum fertig gewordenen Lieder Saales als ein schwaches Zeichen meiner Dankbarkeit und aufrichtigen Vererung mit eben jener freundschaftlichen Nachsicht aufzunehmen, welche Sie seinen Vorgängern angedeihen lassen. Vorrede und Titelkupfer, welches eine kleine Topographie dieses alten Sängers Landes vorstellen wird, werde ich nach ihrer Vollendung, nachsenden.

Dero für mich in mer als einer Beziehung so anziehendes Schreiben zu beantworten, behalte ich mir auf dann vor, wann meine Zeit weniger in Anspruch genommen sein wird. Es war mir ungemein rürend zu sehen, wie Sie demselben eine Ausdenung gegeben haben, wie man sie nur seinen Freunden zugesteht. Möchte ich so glücklich sein, einst diesen Namen von Inen zu verdienen!

Neben der Herausgabe und Correctur meines Liedersaales habe ich nicht versäumt, wegen unseres Hemmlings in den hiesigen städtischen Urkunden von Zeit zu Zeit Nachforschungen anzustellen; allein auf diplomatische Gewissheit habe ich es noch nicht gebracht, ungeachtet die Namen der Mütter in dem Hemmlingschen Geschlechte offenbar

seine Haushälligkeit in dieser Gegend anzeigen. Ich möchte wissen, ob einer der hiesigen Bischöfe: Heinrich von Höwen, Burkhard von Randek oder Hermann von Landenberg, welche mit Hans Hemling gleichzeitig waren, eine Pfründe in dem Dom zu Strassburg hatte, mit welchem Hemling könnte dahin gekommen sein. Was das Monogram oder Namenszeichen auf den Gemälden in Brügge **HH** betrifft; so bin ich ganz Irer Meinung, dass dasselbe keines weges für M zu nemen sei, denn diese Form **HH** für M kömmt, wie ich aus merern Handschriften beweisen kann, nur allein im Italienischen Ductus vor, und selbst in Urkunden teutscher Könige und Kaiser nur dann, wenn sie in Italien geschrieben sind. Es kann also das **HH** auf Hemlings Gemälden nichts anders heissen, als: Iohann Hemling; ein Punkt auf dem **HH**, der so leicht verloren gehet, würde Alles entscheiden. Empfehlen Sie mich aufs angelegenste den Irigen und erhalten Sie in freundlichem Andenken

Iren ergebensten

J. v. Lassberg.

Nr. 5.

Hochverereter Herr!

Mit grosser Freude habe ich, mein vereretester Freund Dero Schreiben vom 17. Dieses hier erhalten, und sage Inen für dasselbe sowol, als für die so ausführliche Beschreibung des Weingartner Codex den herzlichsten und verbindlichsten Dank. Herr Professor Schwab hat mir über den Hergang unserer Bewerbung um diese Handschrift alle Auskunft gegeben und da sie sich nun in Iren Händen befindet, hoffe ich für die Herausgabe derselben Alles gute. Was die Abzeichnung der Bilder betrifft; so stimme ich mit Irer Meinung vollkommen über ein, dass eine genaue Durchzeichnung mit chinesischer Tusche vollkommen genügen werde; nur wünschte ich dabei, dass die Farbe der Gewänder und dergleichen mit kleinen lateinischen Buchstaben innerhalb der Umrisse bemerkt würde; als: r. für rot, gr. grün, gl. gelb, s. schwarz etc. Ich würde dann die Abbildungen der Ausgabe in Steindruck beifügen.

In Beziehung auf die Facsimile bin ich auch mit Inen gänzlich der Meinung, dass es hinreichend seie, wenn von den Hauptabteilungen der Handschrift eine Seite gegeben wird; von den Anhängen und später hinzugeschriebenen einzelnen Liedern möchte es zu weitläufig sein, Schriftproben zu geben.

Was Sie die Güte haben wollen, deshalb mit dem Künstler, dem Sie diese Arbeiten übertragen werden, abzuschliessen, halte ich in voraus genem.

Ich muss nur gestehen, dass das Vergleichen einer Handschrift mit einem Apographum für mich eine leidige Sache ist, und dass das Abschreiben selbst mir weniger Mühe und Ungeduld macht: allein hier ist zu bedenken, dass mein Aufenthalt in Stuttgart wol schwerlich so weit ausgedenet werden könnte, als die Vollbringung der ganzen Abschrift erfordern würde. Herr Professor Schwab hat sich zur Abschrift angetragen und mein Freund Uhland eine genaue Revision derselben vorzunehmen versprochen; es möchte also hier der Fall sein, wo ich mich mit einer zweiten Collation des Textes begnügen könnte. Ich folge also auch hierin gerne Irer Ansicht, und werde Herrn Professor Schwab ersuchen, der Abschrift einen Anfang zu verschaffen. Wie vielen Dank bin ich Inen, verereter Herr und Freund! in dieser Angelegenheit schuldig! mögen Sie den Lon Irer freundschaftlichen Bemühungen in dem Bewustsein finden, der Zutageförderung eines vaterländischen Werkes behilflich gewesen zu sein.

Über das Geschlecht der Holbeine habe ich durch die Gefälligkeit des Herren Pfand Comissaire Gutermann aus Ravensburg merere nicht unwichtige urkundliche Nachrichten erhalten.

1. Eine Bestätigungs Urkunde Kaiser Friederichs III. der Stiftung des Selhauses daselbst, welche einem Freiheitsbriefe der Stadt Ravensburg vom Jahr 1460 angehängt ist.
2. Vier Kaufbriefe der Spital Stiftung von 1360, 1375, 1387 und 1400, in welchen jedem ein Frik Holbein vorkömmt.
3. Kommen als Stadt Ammänner zu Ravensburg vor: Im Jare 1358 Friederich Holbein, und im Jare 1373 Jakob Holbein.
4. In dem eine halbe Stunde von Ravensburg liegenden Praemonstratenser Kloster Weissenau war ein Holbein Abt; sein Name und die Zeit seiner Regierung werden in dem dortigen Klosterarchive wol aufzufinden sein.
5. In einem Ravensburger adeligen Gesellen-Verzeichnisse, das von einem dortigen Patrizier Ludwig Volland von Vollandsek (in welchem Jare? hab ich noch nicht erfahren) verfertigt worden, kommen vom Jar 1397 bis 1427 nachstehende Holbeine vor: Sub No. 6. Friederich der Alt, No. 41. Friederich der Jung und No. 57. Johann Holbein. Da wäre nun fürs Erste schon ein Hans Holbein in Ravensburg gefunden und ich vermute ser, dass sich bei beharrlicher und aufmerksamer Nachforschung in dem dortigen Stadtarchive in

der Folge noch manches Weitere ergeben wird. Alle diese Notizen habe ich Herrn Ulrich Hegner in Winterthur, den ich recht gut kenne, sogleich mitgeteilt und er hat sich hierauf entschlossen, diesen Frühling oder Sommer selbst nach Ravensburg und Weissenau zu gehen, an welch letzterm Orte ein Beamter mehrere Holbeinsche Gemälde besitzen soll. Herr Hegner setzt auf die Nachrichten des Professor Mathiae keinen grossen Wert, und mir ist das Wappen eines Schultheissen von Grünstadt auf Marksteinen in etwas verdächtig. In dem teutschen Reiche fand sich dergleichen in d'er Regel nur bei Reichsunmittelbaren oder Corporationen. Das Wappen auf der Malerzunft in Basel mit der Überschrift: Hanns Holbain Maler, ist mir bekannt; es stimmt mit jenem an dem Seelhause zu Ravensburg angemalten so ziemlich überein. Wegen des im XV. und noch im Anfange des XVI. Jahrhunderts zu Ravensburg gemachten Ochsenkopf Papiers konnte mir Herr Gutermann keine Auskunft geben; allein dieser junge Homobonus scheint in der Kunst der diplomatischen Forschung noch nicht ausgelernt zu haben: ich habe gefunden, dass mer als eine Fabrik diesen Wasserstempel gebraucht hat: zwischen den Hörnern steigt eine senkrechte Linie auf, die einmal ein Kreuz, und ein andermal einen Stern trägt. Herr Hegner gedenkt seine Biographie des jüngern H. Holbein nun bald herauszugeben und mir scheint, dass er nur noch zuvor das Ergebniss seiner Ravensburger Reise erwartet. Er hat mir aufgetragen, in bei Inen zu entschuldigen, dass er bei Zurücksendung des im geliehenen Buches, Inen nicht schriftlich gedankt hat. Ich hoffe diesen Sommer in wieder in dem Kur Orte Gaiss im Appenzeller Lande zu sehen, und freue mich darauf; denn er ist von ser liebenswürdigem Umgange. Ich meine, es könnte immer nicht schaden, wenn Sie unsere bisherigen Entdeckungen in Betref der Holbeine im Kunstblatte bekannt machten. Auf alle Fälle muss es die Aufmerksamkeit, vielleicht selbst in Ravensburg, auf diesen Gegenstand lenken und ermunteren. Ich bin wirklich daran, einen Volksroman (wie Grave Albrecht von Werdenberg eines Königs Tochter in Portugall erwarb) zu vollenden. Ein Offizier in Constanz hat mir ser wakere Zeichnungen dazu gemacht, die ich in Holz schneiden lassen will. Das Ganze soll dann wie die Melusina, Vier Heumons Kinder und andere Jarmarkts Bücher erscheinen. Es schien mir nicht unangemessen zu sein, in diesen trübseligen Zeiten auch wieder einmal etwas für die Gemütsergezzlichkeit des schwäbischen Volkes zu schreiben. Komme ich einmal mit meinem Pak auf den Stuttgarter

Markt, so kauffen Sie mir mein Büchlein wol auch ab? Indessen Gott befohlen! Ich danke Inen recht herzlich für Iren lieben und mir so höchst interessanten Brief; möchte ich doch auch einmal im Stande sein, Inen Etwas Liebes und Gefälliges zu erweisen. Viele Grüsse an die Irigen, so wie an Sie selbst von Irem

verbundensten

Josef von Lassberg.

Heiligenberg am 29. März 1826.

[Beantwortet mündlich im August; schriftlich am 17. September.]

Nr. 6.

Eppishausen am 5. May 1827.

[Beantwortet am 19. Juli 1831.]

Ich weiss nicht, ob man ausführliche und genaue nachrichten von Johann Schoreel hat; auf alle fälle aber vermute ich, dass es Inen, mein vererterter Freund! nicht unangenehm sein werde, einen kleinen beitrug zu Schoreels lebensgeschichte zu erhalten. Ich entnehme solchen der ausgabe, welche Peter Scriverius 1631 von den werken des Johannes Secundus gemacht hat; sie ist zu Leiden bei Franz Heger gedruckt. Joh. Secundus war aus dem Hage und nicht nur der beste lateinische Lyriker seiner zeit, sondern auch als zeichner und kupferstecher rümlich bekannt. In dieser ausgabe befindet [sich] ein kleines bild des dichters, unter welchem nachstehende verse:

Talis Ioannes oculis eram et ore Secundus,
Festinans quintam claudere olympiadem;
Provenit cita mors, at docti dextra Scorelli
Quam dederat vitam laedere non potuit.

Dann folgt noch ein anderes gedicht des Ianus Dousa von Norderwik mit der überschrift:

In effigiem Ioannis Secundi Nicolj Hagensis, Poetae unici, ab eximio pictore Ioanne Scorello graphice atque ad vivum penicillo expressam.

Es wäre interessant zu wissen, ob Schoreels gemälde dieses vortrefflichen dichters noch vorhanden ist. Die zeit, in welcher er es gemalt hat, liesse sich folgender massen herausbringen. Ioh. Secundus starb, nach seiner zu Tournaj in der Kirche zu St. Amand befindlichen grabschrift, ao. MDCCCVI. VII calend. Octob. Er ward 24 iare, 10 monde und 10 tage alt, wurde also 1511 geboren. auf Schoreels bild ist er um lippen und kinn mit einem barte versehen; das bild kann also schwerlich vor 1531—1535 gemalt worden sein. I. Schoreel war Ca-

nonicus an der St. Marien Kirche zu Utrecht, wie solches ein von Ioh. Secundus unterm 8. May 1533 von Mecheln aus an Schoreel geschriebener Brief, der seinen gedichten angehängt ist, beweiset. pag. m. 333¹.

Aber vielleicht ist Inen verertester Herr und Freund! dieses alles schon längst bekannt? Je nun, so werden Sie mit meinem guten willen vorlieb nemen.

Herr maler Wenk in München, von dem Sie die güte hatten zu schreiben, dass er auch dort die bilder zum Weingartener codex auf stein tragen könne, hat diese arbeit nicht annemen können, weil er ausschliessend von Herrn Professor Schorn beschäftigt ist. Ein steindrucker in Constanz hat mir eine probe gemacht, die nicht gar schlecht ausgefallen ist; aber der mann ist nicht zuverlässig, ich getraue mich nicht, im eine grosse arbeit zu übertragen. Was ist nun zu tun? —

„Anno 1334 verkauft Trutwin Hemling von Kuppingen an „grav Uolrichen zu Wirtemberg alle äcker wisen und alles, was „er im dorff Iuttlingen gehabt.“

Die urkunde muss sich im archiv zu Stuttgart finden; die Ueberlinger urkunde habe ich noch immer nicht erhalten können.

Hiemit empfiehlt sich Inen und den Irigen aufs beste

Dero ergebenster

J. v. Lassberg.

Dies ist der letzte in der Handschrift mir vorliegende Brief. In dem mehrmals angeführten Werke „Sulpiz Boisserée“ I, 570 ist noch ein Brief Lassberg's aus Eppishausen vom 28. April 1831 zum Abdruck gekommen. Er lässt erkennen, dass seit dem Weggange der Boisserée's von Stuttgart eine lange Unterbrechung des Briefwechsels eingetreten war; nur durch „seinen lieben Ludwig Uhland“ hatte Lassberg öfters Kunde von Sulpiz, seiner Verhelichung und seinen Arbeiten erhalten. Der Brief ist aber durchaus in dem alten freundschaftlichen Ton gehalten und wesentlich dadurch veranlasst, dass Lassberg einen jungen Freund, den Archäologen Emil Braun (geb. zu Gotha am 19. April 1809, gest. zu Rom am 11. September 1856) den Brüdern in München empfehlen

1) Der Abdruck des von Lassberg mitgetheilten umfangreichen Briefes ist unterblieben.

wollte¹. Boisserée wird ihn zugleich mit dem Briefe vom 5. Mai 1827 am 19. Juli 1831 beantwortet haben. Ob in späterer Zeit der schriftliche Verkehr fortgesetzt, ob Briefe verloren wurden, lässt sich nicht bestimmen.

Lassberg, obgleich der bei weitem ältere, hat die Brüder überlebt. Zu Bonn in der Poppelsdorfer Allee trägt das Haus Nr. 31 auf einer Marmortafel die Inschrift:

In diesem Hause
beschlossen

ihr der Kunst geweihtes Leben
die Gebrüder

Melchior Boisseree am 14. Mai 1851

Sulpiz Boisseree am 2. Mai 1854.

1) Braun schreibt aus München an Lassberg am Weihnachtsabend 1830, an Jacob Grimm am 25. Juni 1831 über Lassberg, an Lassberg am 17. August 1832 über Boisserée. Vgl. K. Ehwald a. a. O. S. 39, 17, 141.